

fiph im Gespräch I

Wozu heute noch Leibniz? Ein Gespräch mit Brandon C. Look



Foto: Brandon C. Look

Brandon C. Look ist Professor am Department of Philosophy der University of Kentucky und einer der renommiertesten Leibniz-Forscher weltweit. Seine Forschungsfelder sind darüber hinaus u.a. Geschichte und Philosophie der Wissenschaft, der Deutsche Idealismus und die antike Philosophie mit einem Schwerpunkt auf Logik und Metaphysik. Im Juni 2016 hat er die hannoverschen Leibniz-Vorlesungen gehalten.

fiph: Herr Professor Look, an Leibniz' Monadologie dürften nicht wenige Studierende der Philosophie verzweifelt sein. Die idealistische Metaphysik dahinter scheint heute einerseits abgelöst zu sein. Andererseits werden panpsychistische Vorstellungen in der Philosophie des Geistes seit einiger Zeit wieder philosophisch prominent vertreten. Sollten wir wieder mehr Leibniz studieren?

Look: Ich weiß nicht, wieviel Leibniz' Monadologie tatsächlich mit dem Panpsychismus zu tun hat. Wie ich sehe, ist Leibniz relevant und interessant für die gegenwärtige Philosophie des Geistes, wenn es darum geht zu fragen, was die fundamentale Ebene ist, worauf baut unsere Metaphysik, unsere Ontologie. Die meisten in dieser Disziplin sind ja gegenwärtig in irgendeiner Form Materialisten oder Physikalisten. Das heißt, dass alles auflösbar oder reduzierbar ist auf etwas Materielles. Leibniz macht es genau umgekehrt: Alles Materielle ist reduzierbar auf das Mentale oder, wie er sagt, ins Formale. Auch wenn er manchmal formuliert, wir müssten die Atome der Substanz „wie Seelen“ sehen, meint er aber eigentlich, dass sie Kraftzentren sind, d.h. sie haben eine Art Energie. Sie sind vergleichbar mit Seelen, insofern jede Monade das ganze Universum ausdrückt, ein Spiegel des Universums ist und Vorstellungen davon hat. So gesehen lässt sie sich als etwas Mentales verstehen. Betrachtet man sie als Kraftzentrum oder Energiepunkt, dann kann man das als Anfrage an die gegenwärtigen Materialisten verstehen. Denn was meinen diese eigentlich mit Materie? Materie ist schließlich auch nur durch Energie zusammengehalten, elektromagnetische Felder, Quantenfelder. Vielleicht haben die nichts gemeinsam mit dem Mentalen – keine Vorstellungskraft oder ähnliches. Wenn es aber darum geht, was fundamental ist, sind sich beide Lager, Materialisten wie Leibnizianer (sofern es die gibt) einig: Energie. Wenn man eine Monade nicht als einen kleinen Geist sehen muss, lässt das Leibniz schon weniger verrückt aussehen. Leider hat aber noch niemand auf diese Idee zurückgegriffen, z.B. um das Problem des Bewusstseins alternativ anzugehen. Für Leibniz ist klar, dass man, wenn man sich das Gehirn ansieht, und sei es noch so genau, nie einen Gedanken sieht. Denn es ist unvorstellbar, dass das Mentale aus dem Materiellen entsteht oder seine Basis darin hat, wie etwa Supervenienztheoretiker annehmen. Das ist nur umgekehrt möglich.

fiph: Eine Hürde der Rezeption liegt möglicherweise im metaphysischen Überbau, beispielsweise der zentralen Annahme einer prästabilierten Harmonie. Lässt sich Leibniz überhaupt ohne seinen Gottesbegriff denken, also gewissermaßen säkularisieren? Ließe sich etwa seine Position in der Debatte um Willensfreiheit als klassischer Kompatibilismus reformulieren?

Look: Ja. Leibniz geht die einzig sinnvolle Lösung zum Problem der Willensfreiheit: Er ist Kompatibilist und bestreitet damit gewissermaßen das Problem überhaupt.

Die Welt ist determiniert und trotzdem gibt es einen Sinn von Freiheit. Wir können beides sagen: dass wir frei und dass wir determiniert sind. Der metaphysische Überbau mit einem bestimmten Bild von Gott ist aber in der Tat sehr wichtig. Man kann Leibniz einerseits sehr traditionell theistisch auslegen, mit einem personalen Gott – und so hat er sich auch selbst verstanden. Aber vieles von dem, was er sagt, ist auch gut im Einklang mit einem platonistischen Gott zu verstehen. Vielleicht kommt man also auch ohne den allwissenden Schöpfergott aus. Indem man den Beginn des Universum so denkt, dass alles von Anfang an da war. Nichts kann zerstört oder neu kreiert werden. Wie sich alles zueinander verhält, ist dann durch die Naturgesetze festgelegt und durch die Eigenschaften, die jedes Ding mit sich bringt. Jedes Einzelding ist dann „schwer mit Zukunft“, wie Leibniz es ausdrückt. Ersetzt man den personalen Gott durch dieses Prinzip, so können wir aber auch nicht mehr von Auswahl der besten aller möglichen Welten in Gottes Verstand sprechen. Wir können nur noch über alternative Welten nachdenken – aber keine als die beste auszeichnen. Damit fällt auch die Frage nach der Theodizee aus, die für mich auch zu den schwierigsten des Theismus zählt. So einfach, wie Leibniz meint, lässt sich das nicht lösen und wegerklären. Es gibt so unendlich viel Leid in der Welt, das nichts mit menschlicher Freiheit zu tun hat.

fiph: In Ihren Leibniz-Vorlesungen greifen Sie die Themen Natur, Freiheit und Gerechtigkeit auf. Letzteres ist ein überraschender Akzent ...

Look: Das Thema Gerechtigkeit bei Leibniz mag nicht prominent rezipiert sein, aber gerade deswegen ist es mir wichtig, es herauszustellen. Leibniz gilt gemeinhin als Rationalist, als ein Mensch, für den die Vernunft alles ist. Aber was ist der Grundstein seiner Ethik und seiner Rechtsphilosophie? Es hat mit der Liebe zu tun: Gerechtigkeit ist die Liebe des Weisen. Wenn man das mit anderen rechtsphilosophischen Modellen vergleicht, ist das mindestens interessant. Man sieht das nicht so oft. Man nehme z.B. Rawls' Begriff von Gerechtigkeit und seine Idee der unter abstrakten, rationalen Gesichtspunkten eingerichteten Gesellschaft. Das ist es doch nicht! Wir sollten die Menschen mit Liebe betrachten und die Gesellschaft demgemäß, und das heißt dann gerecht, aufbauen. Der vollkommen vernünftige und der liebende Mensch sind nur ein Scheinwiderspruch bei Leibniz. Ich möchte also auch in Bezug auf die Moral- und Rechtsphilosophie Leibniz' christlichen Platonismus stark machen. Ich finde dieses Weltbild absolut schön, auch wenn ich es selbst vielleicht nicht annehmen würde. Daraus ergibt sich auch Interessantes für Leibniz' Denken über andere Kulturen, wie etwa der chinesischen Naturreligion. Obwohl sie nicht christlich sind, spricht er ihnen eine hohe Moral zu. Er sieht sie als gute Menschen und stellt sich damit gegen die Annahme, dass nur die eigene Kultur und das eigene

System zum richtigen moralischen Handeln führt. Dass das brisant war, kann man daran sehen, dass Christian Wolff, der diese These übernommen und öffentlich vertreten hat, unter anderem deswegen aus Halle weggehen musste.

fiph: Was ist für Sie persönlich der erstaunlichste Satz, der bei Leibniz zu finden ist?

Look: Was ich am interessantesten finde, hat mit seiner Metaphysik und Modaltheorie zu tun. In dem achten Absatz seiner „Discours de métaphysique“ [deutsch: Metaphysische Abhandlung] von 1686 sagt er, dass es in der Natur einer Substanz liegt, einen Begriff zu haben, der so vollkommen ist, dass man alle Wahrheiten, die der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, daraus ableiten kann. Diese Art von Essentialismus finde ich sehr faszinierend – wenn auch womöglich falsch. Diese Idee spielt eine Rolle in seiner Modalmetaphysik, für sein Nachdenken über andere mögliche Welten, und er stritt heftig mit Antoine Arnauld darüber. Was macht mich zu mir? Gibt es mich in einer anderen möglichen Welt? Was ist wesentlich für ein Individuum? Wo ist die Grenze? Leibniz hat diese Fragen zuerst in einer klaren Weise thematisiert.

fiph: Vielen Dank für das Gespräch. ■

Das Gespräch führte Ana Honnacker.